Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : die Aufgaben des Sozialismus im heutigen Deutschland
Autor: Fuchs, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135722

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keit gesagt habe, das mögen die Leser, speziell die Freunde des Berner Kreises, selber entscheiden. Herzlich bitten möchte ich sie, meine Ausführungen zu ergänzen und damit dem blossen Gerippe Leben und Wärme zu verleihen. Und nicht nur um das bitte ich sie, sondern auch darum, unserer ganzen Arbeit neue Impulse zu geben. Dass sie deren bedarf, ist nicht in dem ausgesprochen, was mein Bericht erzählt, sondern in dem, was er verschweigt, d. h. in dem, wovon nichts zu sagen ist, weil wir darin nicht weitergekommen sind. Marie Lanz.

Zur Weltlage

Die Aufgaben des Sozialismus im heutigen Deutschland.[1])

1. Die Aussenpolitik.

Im Mai werden wir Wahlen haben. Sie werden sich nicht um die Aussenpolitik drehen, denn die Rechtskoalition hat ja dieselbe Aussenpolitik gemacht, wie die Linke sie fordert. Sie werden sich aber um die wahrhaftige und ganze Einstellung zur Aussenpolitik drehen. Sie werden sich um die Frage drehen, ob das deutsche Volk seine Aussen- und Innenpolitik geführt haben will von den Menschen, die nur verhinderte Gewaltpolitiker sind oder von denen, die offen, klar und deutlich sich mit ihrem ganzen Wesen und Dasein, ihrer ganzen Gesinnung für die Neugestaltung Europas, die Neugestaltung Deutschlands und seiner Wirtschaft auf dem Wege der Demokratie, der Verständigung, der aus der Sache selbst bedingten Umformung einsetzen werden.

Warum aber ist das in Deutschland noch eine Frage? — Sie ist es deshalb, weil Deutschlands grösste Partei, die Partei, die die Trägerin der Zukunftsgestaltung ist und sein muss, den Kernpunkt dieser Frage noch nicht verstanden hat.

Die Umfrage der Friedensgesellschaft in Zwickau hat das mächtige Resultat für die Verweigerung der Dienstpflicht ergeben. In Westfalen ist im Augenblick eine ähnliche Bewegung im Gange, die genau solche starken Teilergebnisse bis jetzt erzielt hat. Die Sozialdemokratie hat noch nicht erkannt, dass es gilt, hier das Sprachrohr der innersten Instinkte der deutschen Arbeitermassen zu werden, sich rücksichtslos und energisch und ganz prinzipiell dem Gewaltgeist entgegenzusetzen, ihn innerlich zu überwinden und ihm eine neue geistige Begründung der Politik entgegenzusetzen. Ganz ohne Zweifel ist die Sozialdemokratie die stärkste und

[1]) Dieser Aufsatz bildet die Fortsetzung des im letzten Heft der „Neuen Wege“ veröffentlichten. Die Red.

entschlossenste Vertreterin des Verständigungswillens. Aber sie begründet ihn mit Opportunitätsgründen, nicht mit der entschlossenen Ablehnung des Machtwillens und Machtstrebens. Sie hat immer noch Mitglieder, die einem Patriotismus gegenüber, der Deutschlands „Grösse“ will, schwach und wehrlos sind. Sie hat andere, die einen solchen Patriotismus materialistisch höhnen. Sie hat wenige, die ihm entschlossen und klar das Bild eines Volkes entgegenstellen, das durch Gerechtigkeit gross ist und nicht durch Gewalt und Macht und Unrecht und Krieg. Der Erfolg ist, dass man den Ansprüchen der Reichswehr gegenüber nicht völlig klar und fest ist, sondern sich hier immer wieder in eine unsichere Haltung hineinmanöverieren lässt. Ebenso ist man unsicher gegenüber einer solchen Frage wie die des Wiedererwerbs der Kolonien. Man sieht nicht, dass vielleicht die eine oder andere Kolonialmacht uns ganz gern wieder Anteil an einem Stück Afrika geben würde. Man würde ganz gern wieder sehen, dass auch Deutschland an dem grossen Unrecht beteiligt wäre, das Europa den andern Erdteilen tut. Wir in Deutschland aber sollten wissen, dass wir damit ein entscheidendes Stück unserer Zukunft preisgeben würden. Unsere Zukunft kann nur die sein, dass wir die energischsten Träger des Protestes gegen all dies Unrecht des Gewaltgeistes sind. Kein Sozialist kann sich sein Volk und dessen Politik anders wünschen — und doch lässt man sich immer wieder irre machen: ob man nicht doch in dieser kapitalistischen Zeit so weit auf die Mittel des Kapitalismus zur Volksernährung eingehen müsse, dass man ihm auch helfe, wieder Kolonien zu schaffen.

Und in dieser Haltung ist man auch völlig unsicher und unklar der Bewegung zur Verweigerung des Kriegsdienstes gegenüber. Hier wäre das grosse Sinnbild, in dem den Massen bis zum Stumpfsten hin der Gegensatz zwischen dem Geist der Gewalt und dem der Zukunftsgestaltung klar werden könnte. Es liegt achtlos beiseite und was das stärkste Erziehungsmittel der Massen sein könnte: sie zu begeisterten Trägern einer entschlossen sozialistischen Politik zu machen, das wird vorsichtig umgangen.

Der Erfolg ist, dass das in den Massen, was ganz ohne Zweifel heute zu ihren stärksten Instinkten gehört, der Gegensatz zum Krieg, nicht zu einer klaren geistigen Haltung und Erkenntnis herausgearbeitet wird. Es bleibt Instinkt. Ihm gegenüber steht die überlieferte, durch jahrhundertelange Denkgewohnheit und Staatserziehung Ungezählten eingewurzelte Gewaltgesinnung. Sie schafft sich ihre Organe. Ihre Träger haben ihre brutal-sichere, „christliche“ Weltanschauung, können sehr deutliche, drastische Wege zu neuem Aufstieg zeigen, haben alte Vereine, gesellige Organisationen u. s. w. und üben so immer wieder einen verwirrenden Einfluss auf die Massen, die dem allem instinktiv entgegengesetzt, doch

keine klare Führung haben, dass sie deutlich und sicher den Geist der Gewalt in jeder Maske erkennen, in der er ihnen naht.

2. Die Ueberwindung des Kommunismus.

Es hängt mit dieser Unsicherheit der geistigen Grundlegung zusammen, dass der Kommunismus immer noch eine Gefahr in Deutschland ist. Gewiss, die akute Gefahr ist vorüber. Die Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Demokratie haben es dahin gebracht, dass die Zahl der Verzweifelten, die sich in Putsche treiben lassen, sehr viel kleiner geworden ist. Aber die Gefahr, dass ein Radikalismus, der jede Mitarbeit an der Gestaltung des Augenblicks ablehnt und alles auf die kommende Katastrophe setzt, die Arbeiterbewegung lähmt, ist immer noch vorhanden. Und ebenso fühlen wir die andere Gefahr, dass ein so grosser Teil derer, die Neugestaltung der Gesellschaft wollen, sich nicht durch deutsche Verhältnisse und Notwendigkeiten ihr Urteil bilden lassen, sondern durch Befehle aus dem ganz andersartigen Russland. Die Täuschung des abstrakten Marxismus, dem es einerlei dünkt, ob man es mit diesem oder jenem Wirtschaftssystem, mit diesem oder jenem Volkscharakter zu tun habe, führt in Deutschland ganz gewiss zu einer schweren Hemmung, nicht einer Förderung der Revolution. Dem steht die Sozialdemokratie im Volksbewusstsein als die Partei gegenüber, die — eigentlich mit denselben Prinzipien — unter dem Zwang der Umstände eine Opportunitätspolitik macht.

Sie hat kein anderes Mittel, ihre Anhänger vom Bürger zu scheiden, als die Betonung eines äusserlichen Klassenkampfstandpunktes. Aber da nun in der Verantwortung für die gegenwärtige Gestaltung der Lage der Arbeiterschaft, der innern und äussern Politik diese Trennung nicht aufrecht erhalten werden kann, erscheint der sozialistische Politiker als der Unklare, Unentschiedene — und was das Schlimmste ist, er hat in dem Augenblick, wo er die Richtlinie des Klassenkampfstandpunktes verlässt, in sich selbst keine klare Direktive, wie weit er nun dem Bürgerlichen „entgegenkommen" kann und darf und wo die Verleugnung des Sozialismus einsetzt.

Die Herausarbeitung einer klaren Geistigkeit und seelischen Haltung, die nicht in der Betonung des Gewaltgeistes gegen das Bürgertum, also des kapitalistischen Glaubens gegen den Kapitalismus, sondern in einer völlig neuen Grundlegung der Ueberzeugung im Geiste der Gerechtigkeit ihre Kraft hat, ist auch hier d i e Lebensfrage des Sozialismus.

Sie muss den Gewaltradikalismus des Kommunismus, der die Katastrophe der bürgerlichen Welt erwartet, durch einen Gesinnungsradikalismus überwinden, der heute schon den Menschen von

dieser Welt und ihrer Gesinnung so völlig scheidet, dass jenes Antoben gegen die eigenen Fesseln gar nicht mehr nötig ist.

Eine Sozialdemokratie, die dem Geiste der Gewalt in äusserer und innerer Politik radikal entgegenstünde und eine völlig entschlossene Ueberzeugung der Massen im Glauben an die Gerechtigkeit pflegte, würde so sehr als die unbedingt radikale erscheinen, dass sie die Konkurrenz des Kommunismus nicht mehr zu fürchten hätte.

3. Die Gewinnung des Bauerntums.

Die Bewegung in der deutschen Landwirtschaft geht weiter. Die Rechtsparteien entfalten eine Hetze im Bauerntum, die schon einen geradezu revolutionären Anstrich gewinnt. Sie wollen dadurch verdecken, dass die Notlage des Bauerntums, der gesamten Landwirtschaft in einem Zeitpunkt zur höchsten Höhe gestiegen ist, in der wir am Ende einer längeren Regierung der Rechten stehen. Ob es ihnen gelingt, das zu verdecken? — Aber wohin sollen die Bauern im jetzigen Augenblick? — Gewiss, die Sozialdemokratie hat sich auf ihrem letzten Parteitag zu einer ganz ausgezeichneten Bauernpolitik bekannt. Gediegene Ausbildung der bäuerlichen Bevölkerung zur vollen, heute nötigen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, wie sie die Bauernländer Dänemark und Holland erreicht haben, der deutsche Bauernstand aber, dank seiner Förderung durch die Reaktion, nicht im entferntesten besitzt — Förderung eines der landwirtschaftlichen Wirtschafts-Notwendigkeit angepassten und dienenden Kreditwesens — Abbau der Zölle, die durch Belastung der Futtermittel die Viehzucht des kleinen und mittleren Landwirts unproduktiv machen und durch Belastung der Kohlen- und Eisenpreise ihm alle Betriebsmittel verteuern — Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und Förderung seiner Zusammenarbeit mit dem städtischen. (Hierdurch muss die Preisspanne zwischen den Verkaufspreisen des Bauern und den städtischen Marktpreisen vermindert und dem Bauer ein grösserer Prozentsatz des Unterschieds zugeführt werden.) — Förderung der Siedelung, die gerade durch die Krise an Aussicht gewinnt. Gerade der Grossgrundbesitz mit seiner Getreidewirtschaft ist am stärksten von der Notlage getroffen. Sehr viele Güter, die schlecht bewirtschaftet sind oder schlechte Lagen haben, werden sich nicht halten lassen. Hier darf kein künstlicher Schutz einsetzen, sondern der Staat muss die bewusste Umwandlung in Bauernland vornehmen. Bei dem ungeheuren Landhunger der Bauern, den vielen Landwirtssöhnen und Töchtern, die als Nachgeborene auf der väterlichen Scholle nicht Platz haben, kann gerade hier ein mächtiges Lebensbedürfnis des Bauern befriedigt werden. Hier zugleich wird der unbedingte Gegensatz zwischen Bauernpolitik und Grossgrundbesitzerpolitik klar. Das sind Grundgedanken, die auf die Dauer in ihrer Wahrheit

dem Bauern einleuchten müssen. — Aber sie allein? — Wird man dem Bauer auch das unbehagliche Gefühl nehmen können, das er gegenüber der in ihrer ganzen Geistigkeit auf die Vereinsamung und soziale Entwurzelung des städtischen Arbeiters zugeschnittenen Sozialdemokratie hat? — Wird man ihm die Unsicherheit nehmen, die er empfindet, wenn er das Spiel zwischen Gewaltradikalismus und Opportunität sieht und das Misstrauen, das ihm daraus entsteht, ob nicht hier doch die Sicherheit seiner Existenz, die dem Bauern doch alles ist, zerstört werden solle? —

Nur ein Sozialismus, der dem Bauern auch seine geistige Grundlage einleuchtend machen kann, wird ihn gewinnen. Der Bauer muss das Gefühl bekommen, dass der Sozialismus sich nicht, um ihn zu gewinnen, seiner wirtschaftlichen Notwendigkeit anpasst, sondern dass diese Forderungen für ihn dem innersten Wesen des Sozialismus entsprechen. Und das tun sie, sobald der Sozialismus seine Weltanschauung sich bildet, nicht aus Negationen des Bestehenden, sondern aus dem entschlossenen Willen, das Miteinander und Füreinander der Menschen in der Gesamtheit des Wirtschaftslebens auszubauen, die Kräfte jeder Arbeit und Arbeitsweise in einem solchen Füreinander zu schulen und zu fördern. Ein solcher Sozialismus wird auch die religiösen Kräfte und Notwendigkeiten des Menschen wieder so stark mitbeachten können, dass er die Gedanken vom Kommen und Werden des Reiches Gottes wieder verstehen und verkünden kann. Ein solcher Sozialismus wird aber dem Bauern und der Bauersfrau nicht mehr eine unheimliche Negation der Lebensgrundlagen, sondern eine Erfüllung dessen sein, was ihre Frömmigkeit ihnen sagt und zeigt.

Das Gefährlichste, was sich heute im Bauernstand vollzieht, ist seine geistige Entwurzelung, die fortschreitet, je mehr er in den Kapitalismus hineingerissen wird. Genau wie einst, als dies dem Arbeiterstand geschah, steht die Kirche hilflos, unaufmerksam dabei. Ja, sie steht in sinnloser Selbsttäuschung zu den Gewalten, die ihr konservativ scheinen und die doch gerade die Beförderer der kapitalistischen Zerstörung auf dem Lande sind. Hier gilt es, eine Hilfe zu schaffen, die zugleich wirtschaftliche Zusammenfassung und sozialistische Gesinnungsbildung ist, die allein den Bauern instand setzt, durch Zusammenschluss, Genossenschaft, Selbsthilfe, die Zersetzung seiner Art und Arbeit zu überwinden.

4. Die Wirtschaftskämpfe.

Ungeheure Wirtschaftskämpfe künden sich an. Die Metallindustrie hatte 800,000 Arbeiter ausgesperrt. Durch staatliche Schlichtung wurde der Konflikt noch einmal beigelegt. Nun droht die Aussperrung der Berliner Metallarbeiter. Die Wirtschaftslage bessert sich. Aber freiwillig gibt das Kapital dem Arbeiter keinen Anteil.

Die rücksichtslose und törichte Haltung der Grossindustrie zwingt die Arbeiterverbände verschiedenster Richtung zusammen. Die christlichen Gewerkschaften, die demokratischen Gewerkvereine und die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften bilden immer wieder Kampfgemeinschaften. Wachsende Kreise im „Bürgertum", Beamte, Pfarrer, Kirchenregierungen, werden wachgerüttelt und sehen, dass die rücksichtslose Ausnutzung der Volksmassen zugunsten Weniger unerträglich wird.

Mir scheint es, dass die Sozialdemokratie diese Entwicklungen zu wenig beobachtet und zu gering wertet. Sehr, sehr langsam geht es, aber die Kirchen setzen sich um die soziale Frage in Bewegung. Sehr, sehr langsam geht es, aber die Arbeiterschaft der christlichen Gewerkschaften ist nicht mehr dieselbe wie vor 20 Jahren, da man sie als eine willenlose Schutztruppe der reaktionären Parteien oder des Zentrums werten konnte.

Aber die Sozialdemokratie ist nicht gerüstet, diese Kreise in sich aufzunehmen. Sie muss fürchten, noch mehr in Opportunismus und Vermischung mit dem Bürgertum hineingezogen zu werden, als ihr jetzt schon geschieht. Sie muss das fürchten, weil ihre Scheidung vom Bürgertum wesentlich in der Negation dessen besteht, was im Bürgertum Tradition, Sitte, Gewohnheit, Vorurteil ist, obwohl es ja auch dort seine gestaltende Kraft verloren hat. Religion, Kirche, Vaterland sind in der kapitalistischen Welt verlogenes Pathos geworden. Sie werden in weiten Kreisen der Sozialdemokratie einfach negiert, obwohl man mit der Wirklichkeit dieser Werte wieder rechnen muss. Aber man setzt sich nicht mit ihnen auseinander. Und jeder Versuch der Oppurtunisten, den Kampf gegen das Religiöse, die Negation zurückzustellen, ruft den leidenschaftlichen Eifer derer wach, die hier nur die Gefahr eines Einströmens bürgerlichen Pathos, bürgerlicher Halbheit und Verlogenheit sehen können. Und dieser aufbegehrende Zorn der Unentwegten treibt dann die sich vom Zentrum loslösenden Arbeiter diesem wieder zu, erhält religiöse Menschen den christlichen Gewerkschaften und verhindert die klare Frontbildung: „Hie Sozialismus, ob religiös oder nicht — hie Kapitalismus, Pathos und geistige Werte als Phrase." —

Wieder ist klar, dass der Sozialismus die volle Machtbildung, die er heute in Deutschland haben könnte, nur haben kann und wird, wenn er ganz tief und stark die neue Grundlegung seiner Weltanschauung vollzieht. Er muss imstande sein, Religion als Tradition, Pathos und Lüge von der Religion als Gewissensruf, Verantwortung und Zukunftsglauben zu trennen. Er muss mit der stärksten Negation der überlieferten Entstellung des Christentums im Dienste kapitalistischer Gesellschaftserhaltung die innere Unbefangenheit verbinden, durch die er alles Echte, Ganze verstehen und in der Wirksamkeit für die Zukunft gelten lassen kann.

Nur so kann er die Macht werden, in der Alle zusammengefasst sind, die durch ihre materielle Lage oder ihre seelische Not oder durch beides in Wechselwirkung zur Arbeit an der Umgestaltung der Gesellschaft gezwungen werden. Nur so wird er es erreichen, dass die Täuschung schwindet, die immer wieder die reaktionären Parteien als die Erhalter von Sitte und Frömmigkeit erscheinen lässt, die doch gerade durch sie zerstört werden. Nur so wird deutlich werden, dass nur im Sozialismus die Arbeit am Neubau der gesamten Lebensgestaltung geschieht, in deren Vollzug allein sich die Erneuerung auch der geistigen Grundlagen des Menschseins vollzieht.

5. Das Reichs-Schulgesetz.

Es ist endgültig gescheitert. Auch eine reaktionäre Mehrheit kann es nicht mehr wagen, dem deutschen Volk ein Gesetz aufzuzwingen, das die Schule zu einer Domäne kirchlicher Macht und zum Schauplatz der Kämpfe der Weltanschauungsorganisationen um die vorzeitige Macht über das Kind gemacht hätte. Kirchen und Kirchenbehörden sollten sich die Frage vorlegen, was das für sie bedeutet, dass sie auch in dieser Frage wieder leidenschaftlich für das eintraten, was für die Geistigkeit der überwiegenden Mehrzahl der Deutschen nicht mehr erträglich ist. — Werden sie fortfahren, sich als die berufenen Vertreter der Frömmigkeit des deutschen Volkes zu fühlen? Oder werden sie endlich einsehen, wie wenig sie dies Volk kennen? — Wird die in ihnen herrschende kleine Minderheit endlich ihre Herrschaftsansprüche begraben und sich auf die Arbeit einstellen, diesem Volk in seiner wirklichen Lage und für seine wirklichen seelischen Notwendigkeiten zu dienen?

Aber das Scheitern des Reichs-Schulgesetzes hinterlässt eine völlige Leere. — Was soll werden? — Bei den heutigen Machtverhältnissen muss es zu einem neuen Kompromiss kommen, wahrscheinlich im Sinne der Reichsverfassung, in der die Gemeinschaftsschule mit Religionsunterricht als Regelschule festgesetzt ist, die konfessionelle Schule aber auf Forderung der Eltern hin geschaffen werden kann.

Hier steigt für die Sozialdemokratie eine neue Gefahr und Aufgabe herauf. Was sie wünschen und fordern muss, ist die Gemeinschaftsschule als weltliche Schule, die in ihrem gesamten Unterricht von jedem Einfluss der Kirchen frei ist, also auch keinen von kirchlichem Einfluss abhängigen Religionsunterricht gibt. — Solange das nicht erreicht ist, muss sie allerdings mithelfen, dass die Kreise in und ausserhalb der Kirche, die keinen Religionsunterricht für ihre Kinder wollen, ihre eigenen Schulen bekommen, besonders da, wo das Schulsystem auf Wunsch der Eltern konfessionalisiert wird. Aber die Sozialdemokratie darf sich dadurch ihr Ziel, die gesamte Schule zur kirchenfreien Schule zu machen, nicht nehmen lassen,

und sie darf vor allem nie vergessen, dass das alles ja nur negative Ziele sind.

Die wirkliche Neugestaltung der Schule ist wahrhaftig da noch lange nicht vollzogen, wo man den Religionsunterricht aus der Schule beseitigt hat. Im Gegenteil. Es liegt darin die Gefahr, dass man nun die Hauptsache vergisst. Der Kampf gegen den Religionsunterricht wird doch deshalb geführt, weil in ihm am deutlichsten zutage tritt, wie sehr die heutige Schule in ihrer ganzen geistigen Art die Schule des monarchisch-kapitalistisch-militaristischen Systems ist. Wer seine Kinder dem Religionsunterricht entzieht, der das Christentum in einen Unterricht zugunsten dieser Weltanschauung umfälscht, entzieht sie damit noch lange nicht dem Erziehungssystem, das mit Stock und Unteroffiziersautorität, durch den Wettkampf um gute Noten, mit Eindrillen von feststehenden Erkenntnissen u. s. w. die Kinder zum Nichtdenken, zur Unselbständigkeit, zum Untertanengeist und Gewaltgeist erzieht.

Das Schlagwort „weltliche Schule" hat nur Sinn, wenn es ganz bewusst zum Schlagwort wird für den Kampf, dies ganze Schulsystem umzubilden und zu einer Erziehung zu gestalten, die im Geiste Pestalozzis, im Geiste aller grossen Erzieher, im Geiste des wirklichen Christentums und deshalb im Geiste unbedingter Achtung vor der Selbständigkeit und eigenen Verantwortung schon im Kinde Menschen erzieht. Die Erziehungsbewegung ist da, die das will: in den Landerziehungsheimen, in den Bestrebungen der Arbeits- und Gemeinschaftsschulen, im Weltbund für Erneuerung der Erziehung.

Aber wieder ist die Masse der Sozialdemokratie so von ihren negativen Zielen beherrscht, dass die Position, um die es sich handelt, nicht sichtbar werden kann. Immer wieder gründet man „weltliche" Schulen, die nichts sind als ein Abbild der alten Schule, nur ohne Religionsunterricht. Man sieht nicht, dass man dadurch die Bewegung diskreditiert, auf die nun Viele, Viele mit grossen Erwartungen blicken, um zu erkennen, dass alles in anderer Form genau dasselbe ist als vorher.

Man versäumt, die der Sozialdemokratie zuneigenden Lehrer mit dem grossen Ziel in Berührung zu bringen, sie zum Verantwortungsbewusstsein für die grosse Aufgabe zu erfüllen, und bleibt deshalb mit all seinen Schulbestrebungen zuletzt im Rahmen einer kümmerlichen bürgerlich-liberalen Negation hängen. Ja, diese liberale Negation, die zufrieden ist, eine religions- und kirchenfreie, „wissenschaftliche" Weltanschauung zu lehren und ebensowenig damit Menschen bilden kann, wie das bisherige System!

Und vor der Türe liegt die ungeheure Aufgabe und Möglichkeit, die entscheidende Kulturfrage der Jugenderziehung aufzugreifen und sie einer solchen Lösung entgegenzuführen, dass alle gei-

stig selbständigen Menschen in Deutschland dem zujubeln und die Partei, die das täte, als die Partei der Zukunftsgestaltung ehren würden.

Wieder ist die grosse Hemmung die Herrschaft der in den Jahren 1860 bis 1900 in Deutschland gewachsenen bürgerlich-liberalistischen Weltanschauung, die man so gern als Marxismus maskiert, die aber in Wahrheit das Evangelium der Büchner, Moleschott, Vogt, der Propheten des zum Kapitalismus ausreifenden Bürgertums jener Zeiten ist, der Propheten des Materialismus als Deutung der Welt und ihrer Ziele, während Karl Marx das Materielle als Grundlage und bestimmende Kraft der Menschheitsentwicklung in den Blickpunkt rückte. Dieser bürgerliche Materialismus ist gewiss die brutalste Keule, die Herrschaft kirchlicher Dogmen und Machtansprüche über Menschen zu zerschlagen. Aber man zerschlägt zugleich mit ihm manches andere, ohne das eine grosse Partei und Trägerin der Zukunft nicht werden kann, so für die Erziehung das Verständnis für die Pflege der innern Selbständigkeit und Freiheit des Kindes. Man will nun das Kind genau so in die Weltanschauung des Erwachsenen hineinerziehen wie das Bürgertum es will. Dort will man die bestehende Autorität, hier das bestehende Freidenkertum, das negative Dogma.

Aber gerade hier zeigt es sich, dass die Sozialdemokratie ihrer Aufgabe nur genügen kann, wenn sie zum Erfassen der Wirklichkeitswerte durchgedrungen ist, die sich überall heute ihr aufdrängen.

Die Entwicklung dazu ist in ihr im Gange. Aber erst, wenn sie so stark geworden ist, dass die Haltung der Partei zu all diesen Fragen wesentlich davon bestimmt wird, wird sie die führende Partei der deutschen Entwicklung werden können, zu der sie ihrer äussern Machtstellung nach, aber auch dem innern Drängen ihrer Millionen nach bestimmt und befähigt ist. In dem Augenblick, wo sie die blosse Negation überwunden hat und den Millionen ihr innerstes Sehnen wirklich deuten und wirklich zu schöpferischen Gestaltungen wandeln kann, wird sie die schaffende Macht der Zukunft sein. Dann wird sie aber auch nicht mehr nötig haben, ihren Radikalismus durch brutal deutliche Negation aller bestehenden Werte zu bezeugen. Eine schaffende Kraft wirklich neuer Gestaltung und neuer Geistigkeit wird als radikaler empfunden werden, als jene, die zur Katastrophe äusserlicher Art drängen.

6. Die Jugend.

Das nachwachsende Geschlecht ist heute in Deutschland eine schwere Sorge. Die Jugend der Arbeitermassen drängt zum Sport, zum Kino, nicht zum politischen Schaffen. Die Jugend der sogenannten „gebildeten“ Welt tut teilweise dasselbe, die Ernsthaften aber drängen zu Einzelaufgaben und ebenfalls nicht dorthin, wo

allein ein Gesamtziel für alle Einzelaufgaben gefunden werden kann und eine Gesamtgeistigkeit sich bilden kann, zur Politik.

Man weicht dieser Fragestellung aus. Warum? In der gebildeten Jugend zum Teil deshalb, weil man dem Terror aus dem Wege gehen will, der jeden hemmt, der politische Fragen angreift oder Stellung zu ihnen nimmt. Das aber würde und müsste überwunden werden, wenn die Jugend ein Grosses, Leidenschaftliches, Prinzipielles im politischen Leben fühlte, das sie mitreissen würde.

„Sintemalen alles Schwindel ist!" Damit begründete mir ein junger Theologe, der dem religiösen Sozialismus nahe steht, die Unmöglichkeit, einer Partei beizutreten. So empfindet man eben die Opportunitätspolitik der Sozialdemokratie, weil jene starke Begründung in einer Geistigkeit, die sich der bürgerlichen Geistigkeit auch dann klar entgegenstellt, wenn sie ihr das Mögliche auf dem Weg zur Zukunft abzwingt, fehlt. Noch stärker wird das in den Kreisen empfunden, die jenen sogenannten „Marxismus" mitmachen und mitmachten und nun an Stelle der von diesem gepredigten Notwendigkeiten der radikalen Scheidung von allem Bürgerlichen und Kapitalistischen die Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien und den Kompromiss mit bürgerlichen Notwendigkeiten sehen. Da eine materialistische Weltanschauung die Klarheit innerlich andersartiger Einstellung nicht kennt, so muss das der Erfolg sein.

„Das einzige Mögliche wäre der Kommunismus. Aber das ist dann auch wieder unmöglich," schreibt jener Theologe weiter. Dort fühlt man radikale Scheidung von der bürgerlichen Behaglichkeit und dieser heutigen Welt. Nur kann man nicht mit wegen der Gewalt- und Putschpolitik, d. h. aber man ist durchaus auf das eingestellt, was die Sozialdemokratie will und soll, was sie nur nicht deutlich wollen und deutlich klar machen kann, weil die noch herrschende materialistische Weltanschauung das nicht ermöglicht. Man will einen Radikalismus, der ganz schroff und deutlich von der herrschenden Geistesart geschieden ist, heute schon Neubildung der Zukunft ist und vollzieht. Man will aber keinen Radikalismus, der erst durch die Katastrophe das Neue haben wird.

Und hier muss die sozialistische Bewegung einsetzen: Neubildung der Geistigkeit, des ganzen Wesens, der Lebenssitten, des Familienlebens, der Feiern und Freuden des Menschen, der Erziehung.

Das alles aber ist nur möglich, wo man unbefangen und stark alle Werte umfassen, mit aufnehmen, wirken lassen kann.

7. Ergebnis.

Ungeheure Aufgaben. Die Sozialdemokratie die Partei, von der ihre Lösung gefordert ist. — Das ist eine sehr hoffnungsvolle Lage, denn man fühlt deutlich, wie der Zwang der Aufgabe überall vor-

wärts schiebt und zum Aufmerken zwingt. — Ich hörte neulich in einer grossen Versammlung die Klage eines hoffnungslos im Vulgärmarxismus stehenden Parteigenossen, dass der religiöse Sozialismus heute überall sein Haupt erhebe und selbst da aufsteige, wo man es vor Kurzem noch für unmöglich gehalten habe. Man müsse mit allen Mitteln gegen ihn Front machen. — Der gute Mann denkt, dass die Tätigkeit von ein paar Pfarrern und kleinen Kreisen das tue — so hoffnungslos unmarxistisch ist er in seinem vermeintlichen Marxismus. Es sind die grossen Bewegungen des Lebens, die das erzwingen und — Gott sei Dank — auf so viel lebendige Seelen stossen, dass sie aufgenommen und verarbeitet werden und eine Erneuerung bringen. — Und gewiss, für uns, die wir die Riesenaufgaben sehen, vollzieht sich die Erneuerung viel zu langsam. — Und fast scheint es, als ob zum zweiten Male Kirchen und gebildete Welt in Deutschland ihre Aufgabe versäumen wollen. Beim ersten Aufsteigen der Arbeiterbewegung standen sie unaufmerksam fern und überliessen es Karl Marx und den Seinen, die Freiheitsbewegung zu beginnen. Heute steht der Sozialismus am Beginn seiner schaffenden Periode. Er muss Schritt für Schritt die Neugestaltung ins alte Leben bauen — und wieder ist er der gebildeten Welt nicht eine Sache, die ihr sympathisch wäre. Das verlängert das Ringen der Masse zur Tiefe und Klarheit, wenn die Schulung der gebildeten Welt dabei so ganz wenig mithilft. Aber es wird das nur bewirken, dass sich das Beiseiteschieben dieser Schicht so vollzieht, wie ich es früher schon einmal schilderte. Wer die Entwicklung so sieht, wird wissen, dass das Sache von Generationen ist, was hier geschieht. Aber er wird nicht hoffnungslos, sondern voll Hoffnung in die Zukunft sehen und voll Dankbarkeit in der kleinen, schwer ringenden Bewegung des religiösen Sozialismus stehen. Heute sind wir eine kleine, verschwindende Gruppe zwischen der Macht der Kirche und der Macht der im Sozialismus herrschenden Negation von Religion und Kirche. Es ist manchmal, als müssten wir zwischen beiden zermalen werden. Wir würden auch zermalen, wenn nicht die Notwendigkeit des Geschehens in die Richtung drängte, in der wir gehen müssen, und so sind wir doch den beiden grossen Gegenwartsmächten gegenüber die Träger ihrer eigenen Zukunft.

Emil Fuchs.

Rundschau

Zur Chronik.

Bedeutsam bleibt doch, dass im politischen Leben die Probleme, die mit Krieg und Frieden auf der einen und mit dem sozialen Kampf auf der andern Seite zusammenhängen, also die Probleme der Gewalt und des Eigentums, im-